bdkj.pool

Das Magazin des BDKJ Diözese Münster.

2|2014 www.bdkj-muenster.de

katholisch.
politisch.
aktiv.

Aktivierend und ergreifend

Lucia sprüht das Wort „Freedom“ auf eine Stoffbahn. Der Regensburger Katholikentag bot Jugendlichen die Möglichkeit, darüber nachzudenken, was ihnen im Leben besondern wichtig ist. Darüber hinaus gab es viele interessante Aktivitäten zu entdecken. Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus dem Bistum Münster waren sich einig: Die Mischung stimmte!

Mehr auf Seite 04

Der 99. Deutsche Katholikentag in Regensburg

Editorial

Thomas Mollen

Liebe Leserinnen und Leser,
in dieser Ausgabe des bdkj.pool finden Sie viele politische Themen. Daran hat natürlich die Kommunalwahl ihren Anteil, die in Nordrhein-Westfalen Ende Mai stattgefunden hat und in deren Vorfeld es einige Aktionen der katholischen Jugendverbände gab.
Aber auch jenseits von Wahlen mischen wir uns in politische Debatten ein und vertreten die Interessen unserer Mitglieder. Zum Beispiel in Gesprächen mit Politikerinnen und Politikern aller Parteien — auf Kommunal-, Landes- und Bundesebene.
Zuletzt waren vier münsterländische Mitglieder der CDU-Bundestagfraktion bei uns zu Gast und diskutierten angeregt mit den Vertreterinnen und Vertretern der katholischen Jugendverbände (siehe S. 13).
Ein Thema bei solchen Gesprächen ist dabei immer wieder das Bundeskinderschutzgesetz mit seinen Auswirkungen auf die Arbeit der Ehrenamtlichen vor Ort. Dass der BDKJ die Pflicht zur Vorlage von Führungszeugnissen nicht für die geeignete Lösung zur Prävention hält, haben wir bereits früh deutlich gemacht. Nichtsdestotrotz besteht diese Pflicht und wir haben die gesetzlichen Vorschriften umzusetzen. Oft besteht jedoch in den Gruppen und Leiterrunden eine große Unsicherheit, wie diese Vorschriften denn nun genau aussehen. Auf Seite 09 wagen wir den Versuch, die wichtigsten Fragen verständlich zu beantworten. Selbstverständlich stehen aber auch die Diözesanbüros der Mitgliedsverbände und die BDKJ-Diözesanstelle für Fragen rund um dieses Thema als Ansprechpartner zur Verfügung.
Gestiegene bürokratische Anforderungen an ehrenamtliche Gruppenleiterinnen und -leiter waren übrigens auch Thema bei unserem jugendpolitischen Abend in Haltern Anfang April (S. 08).
Wir wünschen allen, dass sie trotz dieser Anforderungen den Spaß an der Jugendarbeit behalten. Ganz besonders, wenn es jetzt in die großen Ferienfreizeiten und Sommerläger geht.

In diesem Sinne: Einen tollen Sommer wünscht

Thomas Mollen

Impressum
bdkj.pool ist das Magazin des BDKJ Diözese Münster. Es kann beim Herausgeber kostenlos angefordert werden.

Herausgeber
Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) | Diözese Münster
Rosenstraße 17 | 48143 Münster
Tel. 0251.495-438 | Fax: 0251.495-307
bdkj@bistum-muenster.de
www.bdkj-muenster.de

Redaktion
Thomas Mollen (v.i.S.d.P.),
Lukas Tekampe

An dieser Ausgabe haben mitgewirkt:
Benjamin Hahn, Ann-Christin Ladermann, Katrin Moser, Dennis Schmitt, Ute Schneider.

Titelfoto:
Ann-Christin Ladermann
Foto Rückseite:
DPSG Münster/Christian Schnaubelt

Gestaltung und Konzeption
www.cardiac-communication.net

Satz und Druck
Druckerei Kleyer, Münster
Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.

Der nächste bdkj.pool erscheint im September 2014.
Redaktionsschluss: 29. August 2014

BDKJ
Bund der Deutschen Katholischen Jugend
Diözese Münster

Inhalt

katholisch.

Selbst ausprobieren und experimentieren 04
Keine Zweifel beim KjG-Tretbootgottesdienst 07
Ein „Lichtzeichen“ für die Menschenwürde 07
Internationaler Gottesdienst in Löningen 07
Über das eigene Leben nachgedacht 07

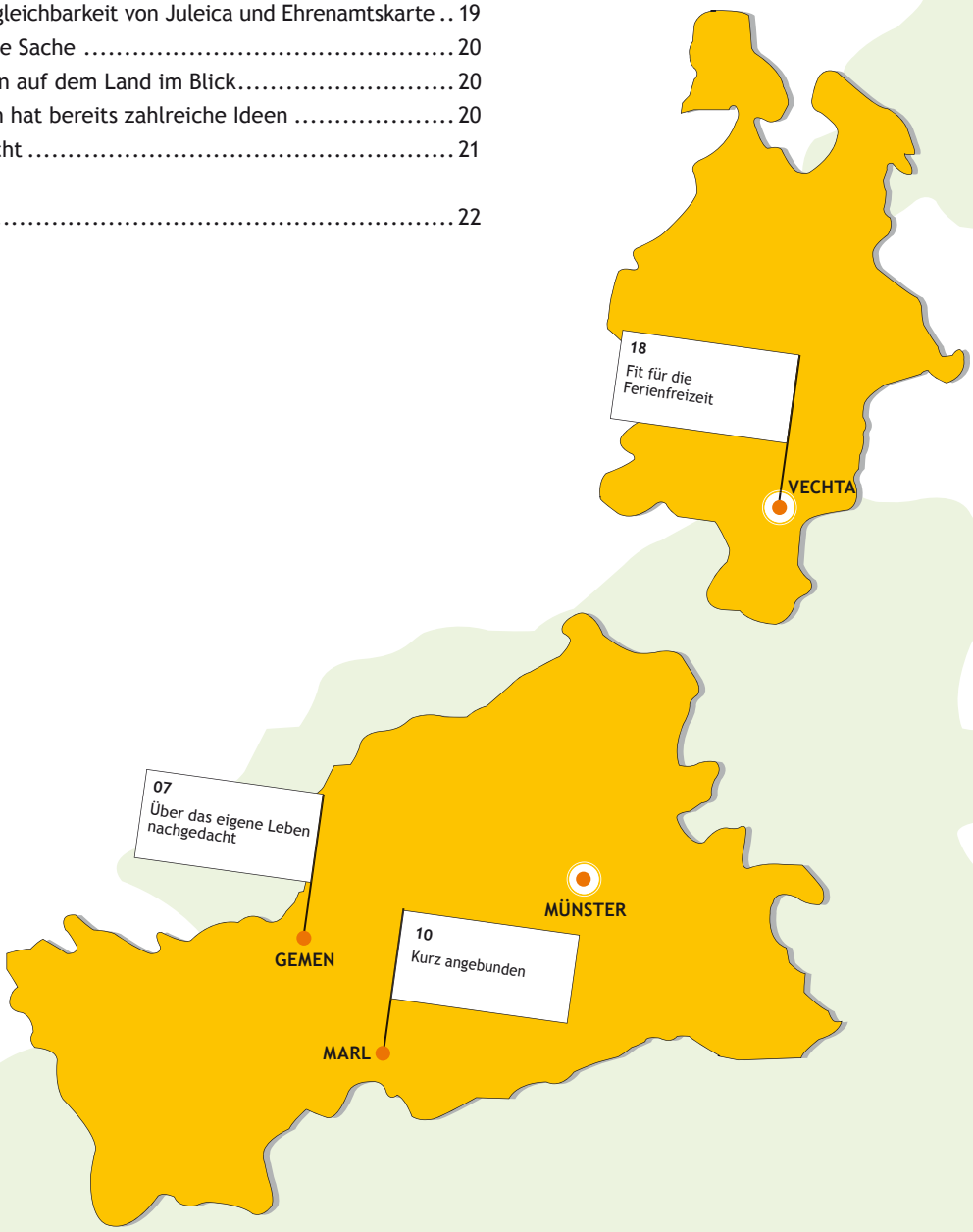
politisch.

Das Ehrenamt stärker fördern 08
Führungszeugnisse: Die wichtigsten Fragen 09
Kurz angebunden 10
Katholische Jugend fordert alternative Haushaltsführung 12
35 Stunden sind genug! 13
Dialog mit CDU-Bundestagsabgeordneten 13

aktiv.

Ein Orientierungsjahr, bei dem man fürs Leben lernt 14
Gute Betreuer sind der Schlüssel zum Erfolg 16
E-Päd statt I-Pad 17
Fit für die Ferienfreizeit 18
Wellmanns fordert Vergleichbarkeit von Juleica und Ehrenamtskarte .. 19
7,2 Stunden für die gute Sache 20
Leben junger Menschen auf dem Land im Blick 20
Neue CAJ in Ostbevern hat bereits zahlreiche Ideen 20
Der Dom im Rampenlicht 21

Gesichter 22



Die Holzbrücke symbolisierte das Motto des 99. Deutschen Katholikentags: Mit Christus Brücken bauen.
Fotos (3): Ann-Christin Ladermann

Titelthema | Katholikentag

Selbst ausprobieren und experimentieren

Jugendliche erleben beim 99. Deutschen Katholikentag ein buntes Programm

Dicht gedrängt stehen sie um zehn lange Tische herum, jeder mit einer Kartoffel und einem Schälmesser in der Hand. Die Füße wippen im Takt zur Musik, bunte Scheinwerfer verwandeln den Haidplatz in der Regensburger Altstadt in eine Open-Air-Disko. Auf den Tischen vor den Jugendlichen stehen Kisten voll mit buntem Gemüse. Krummes und knubbeliges, kleines und großes Gemüse — Restware, die es aufgrund des Äußeren nicht in die Supermarktregale geschafft hat. Alles muss heute Abend noch geschält und klein geschnippelt werden. Die „Schnippeldisko“ beim Katholikentag macht auf das Problem der Lebensmittelverschwendung aufmerksam. Motto: „Gemüse ist so vielfältig wie die Menschen“.

Auch Lina Halsbenning aus Anholt und Friederike Beyer aus Millingen haben sich von der Partyatmosphäre anstecken lassen. Keine der beiden hätte für möglich gehalten, dass es funktioniert — Party im Regen. Denn bei der „Schnippeldisko“ bleibt kein Fuß still. „Trotz des Wetters haben alle hier richtig viel Spaß und tanzen“, sagt Lina begeistert. „Und dann ist es auch noch für eine gute Sache“, ergänzt ihre Freundin Friederike. Aus dem „geschnippelten“ Gemüse wird eine Suppe gezaubert, die am nächsten Tag für kleines Geld ausgeteilt wird.

„Trotz des Wetters haben alle richtig viel Spaß“

Die beiden 17-jährigen Schülerinnen sind zum ersten Mal bei einem Katholikentag dabei. Sie interessieren sich vor allem für gesellschaftliche und politische Themen und finden bei den Veranstaltungen auf dem Katholikentag viele Hintergrundinformationen dazu. Auf ihrem Programm stehen unter anderem Podiumsdiskussionen zum Thema Menschenhandel und Zwangsprostitution. „Themen, die man sonst eher ausblendet, die aber doch so wichtig sind“, sagt Friederike. Ihr bisheriger Höhepunkt: Der Dokumentarfilm „Blut muss fließen“. Die beiden Mädels werden mit heimlich mitgeschnittenen Aufnahmen von Nazi-Rechtsrockkonzerten konfrontiert und bekommen die „rechte Erlebniswelt“ in all ihrer zweifelhaften Anziehungskraft gezeigt. „Der Regisseur war sozusagen undercover in der Nazi-Szene unterwegs, das hat uns echt beeindruckt“, erklärt Lina. „Ein brisantes Thema, das hier zur Sprache kommt.“

Eine kleine Pause in der Hängematte gönnen sich (von links) Friederike Beyer, Mareike Hillenbrand und Lina Halsbenning aus dem Bistum Münster im „Zentrum Jugend“.

Selbst ausprobieren und experimentieren, das dürfen die Jugendlichen an verschiedensten Stellen im „Zentrum Jugend“. Im Westen der Stadt wird im Goethe-Gymnasium und in der Kirche Herz Marien fünf Tage lang mal ausgelassen gefeiert, mal heftig diskutiert, mal gemeinsam gebetet. Auch draußen auf dem Vorplatz geht es hoch her: Eine lange Schlange hat sich vor dem fast zehn Meter hohen, improvisierten Hochseilgarten gebildet. Die Jugendlichen hangeln sich in luftiger Höhe von Sprosse zu Sprosse, von Seil zu Seil — wahre Brückenbauer dort oben. Um den Hochseilgarten herum präsentieren sich Jugendverbände aus ganz Deutschland an verschiedenen Ständen. Am ersten Zelt steigt wohlriechender Rauch in die Luft. Die Besucher dürfen hier aus einer großen Auswahl an Weihrauchsorten ihren eigenen „Duft“ kreieren. Ein paar Schritte weiter sitzen Jugendliche zusammen mit einigen Pfadfindern um ein Lagerfeuer herum und machen Stockbrot. Das Prasseln des Feuers geht im Lärm der vielen Kinder unter, die hier umher laufen.

Spielerisch lernen, die Welt aus einer anderen Perspektive zu betrachten

Wie fühlt es sich an, wenn man plötzlich nicht mehr laufen kann und auf den Rollstuhl angewiesen ist? Das dürfen Kinder und Jugendliche im Rollstuhlparcours selbst ausprobieren. Aufgestellte Türen und verschiedene Rampen zeigen, wie schnell Menschen mit Behinderung an Grenzen stoßen. „Das ist ja total schwer!“, ruft ein Junge, der mit seinem Probe-Rollstuhl gerade an einer Türschwelle verzweifelt. Projektleiterin Beate Schaffelhuber kommt ihm zur Hilfe und gibt ihm einen kleinen Stoß. „Die Kinder und Jugendlichen sollen spielerisch lernen, die Welt aus einer anderen Perspektive zu betrachten“, erklärt die Mutter der Paralympicsteilnehmerin Anna Schaffelhuber. „Dadurch bekommen sie einen Einblick in die Lebenswelt von körperlich gehandicapten Menschen.“

Orte für die Beschäftigung mit den Fragen, die im Alltag oft untergehen

Auch Mareike Hillenbrand steht am Parcoursrand und möchte das Experiment wagen. Die 22-Jährige aus Borken ist mit einer Freundin nach Regensburg gekommen. Gemeinsam haben die beiden jungen Frauen ein Jahr als „Missionarin auf Zeit“ (MaZ) in Argentinien verbracht. Den Katholikentag nutzen sie, um andere MaZler wiederzutreffen und Veranstaltungen mit internationalem Bezug zu besuchen. „Gestern waren wir bei einem Gespräch mit einem Pater aus Argentinien, der sogar argentinisches Spanisch mit uns gesprochen hat“, freut sich Mareike. „Durch die landestypische Musik und die Menschen, die dort waren, sind Erinnerungen wachgeworden.“

Einen weiteren „ErLEBENsort“ finden die Jugendlichen in der Jugendkirche „l!fe“: An mehreren Stationen können sie sich kreativ mit ihrem eigenen Leben auseinandersetzen. Lucia sprayt in Großbuchstaben „FREEDOM“ auf die Stoffbahnen, Lukas zündet im Ruheort „waters of l!fe“ eine Kerze in einem Wasserbecken an und Marie denkt darüber nach, wofür ihr Herz schlägt und legt symbolisch einen Edelstein in eine Schale. Hier fin-

Im Rollstuhlparcours im „Zentrum Jugend“ testen Kinder und Jugendliche, auf welche Grenzen Menschen stoßen, die im Rollstuhl sitzen müssen.

Gemüse schnippeln und dabei Party machen — bei der „Schnippeldisko“ ist das möglich. Trotz des Regens haben diese Jugendlichen viel Spaß dabei. Fotos (2): Ann-Christin Ladermann

den die jungen Menschen einen Ort, um sich mit den Fragen zu beschäftigen, die im Alltag oftmals untergehen.

Als es dunkel wird, strömen Jugendliche in die Kirche. Der veni!-Gottesdienst mit Kaplan Christian Olding aus Emmerich steht heute unter dem Motto „Six Feet Under — Auf dem Weg ins Leben.“ Das passt zur Stimmung, die im nur von bunten Scheinwerfern beleuchteten Kirchenraum herrscht. Die Nebelmaschine im Altarraum, wechselnde Lichttöne und der offene Sarg auf den Stufen sorgen für eine mystische Atmosphäre. In der bis auf den letzten Platz gefüllten Kirche ist es mucksmäuschenstill. „Es gibt Dinge, die sind zu Ende. Punkt. Ende. Aus. Die muss man ins Grab packen, damit man sich wieder dem Leben zuwenden kann“, sagt Kaplan Olding in seiner Predigt. Dann lädt er die Jugendlichen ein, in dem vorne stehenden Sarg das zu „beerdigen, was ihr schon immer los werden wolltet, was absolut vorbei ist — Wünsche, Sehnsüchte, Lebensmodelle.“ Unter den leisen Klängen der veni!-Band werden viele beschriftete Zettel „zu Grabe getragen“.

Die „Wise Guys“ singen den Regensburger Regen weg

Am anderen Ende der Stadt geht es derweil laut zu. Im Stadion an der Universität singen die Wise Guys mit dem Lied „Lass die Sonne scheinen“ den Regen weg — und zum ersten Mal in den vergangenen zwei Tagen funktioniert es, der Dauerregen macht eine Pause. Inmitten der 8000 Fans, die sich vor der Bühne versammelt haben, singen und tanzen auch die beiden Schwestern Leonie und Franziska Hammans aus Straelen. Gemeinsam mit ihrer Mutter und einer Freundin sind die beiden die 600 Kilometer aus dem Bistum Münster nach Regensburg gekommen. Beide sind nicht zum ersten Mal bei einem Katholikentag. „Die Mischung gefällt uns am besten. Viele Konzerte, verschiedene Stände, aber auch interessante Podien und Gespräche“, sagt die 22-jährige Leonie.

„Die Mischung gefällt uns am besten“

Auf der Hinfahrt haben sich die Schwestern ein buntes Programm zusammengestellt. „Wir wollten etwas erleben, mit dem man sonst nicht so schnell in Berührung kommt.“ Beim Poetry-Slam für Hörende und Nichthörende haben sie die Grundzeichen der Gebärdensprache gelernt. „Wahnsinn, was Gehörlose für eine Mimik haben. Da können einen Menge Emotionen übermittelt werden“, staunt Leonie. Höhepunkt für Franziska war „Die Oh mein Gott-Show“ — eine Mischung aus Konzert und Podium, bei der zwei Männer erzählten, wie sie zum Glauben gefunden haben. „Einer der beiden hat 20 Jahre wegen Mordes im Gefängnis gesessen und leitet jetzt ein Resozialisierungshaus für Ex-Häftlinge“, erzählt die 23-jährige Lehramtsstudentin. „Ich hatte Gänsehaut, weil es so unterwartet ergreifend war.“ Es ist genau das, was den beiden am Katholikentag gut gefällt: „Man begegnet hier ganz unterschiedlichen Menschen und kommt schnell mit ihnen ins Gespräch.“ Schon zwei Jahre vorher steht für Leonie und Franziska fest: „In Leipzig sind wir wieder dabei.“

Ann-Christin Ladermann

Für viele Jugendliche ein Höhepunkt: Das Konzert der A-Capella-Gruppe Wise Guys besuchen auch die Schwestern Franziska (links) und Leonie Hammans aus Straelen.

Keine Zweifel beim KjG-Tretbootgottesdienst

„Kleingläubiger, warum zweifelst du?“, fragt Jesus Petrus, als er am See Genesareth übers Wasser geht. So lautete auch das Motto eines Tretbootgottesdienstes, den 43 Mitglieder der KjG auf dem Halterner Stausee gefeiert haben. Zuversicht hatten sie bereits durch ihr Kommen trotz Dauernieselregens bewiesen. Ihren Mut stellten sie unter Beweis, als sie bei einer Kooperationsübung die Boote wechseln sollten.
Foto: KjG Münster

Ein „Lichtzeichen“ für die Menschenwürde

Mit der Aktion „Lichtzeichen“ setzen der BDKJ-Landesverband Oldenburg und die Kirchengemeinde St. Catharina Dinklage Jahr für Jahr ein leuchtendes Zeichen für Toleranz und Menschenwürde. Sie berufen sich dabei auf den seligen Kardinal Clemens August von Galen, der in Dinklage geboren wurde. In diesem Jahr wollten die Veranstalter vor allem auf die menschenunwürdige Situation von Flüchtlingen in Deutschland und weltweit aufmerksam machen.
Foto: BDKJ-Landesverband Oldenburg

Internationaler Gottesdienst in Löningen

Einen „etwas anderen Gottesdienst“ feierten Jugendliche in Löningen am 1. Juni: In der St. Vitus-Kirche fand der erste internationale Jugendgottesdienst statt. Gemeinsam mit Kaplan Santhosh Rajan Santhakumari machten sie sich auf einen spirituellen Weg in die Weltkirche. Auf dem Programm standen dabei viele indische Elemente, verschiedene Sprachen sowie neue Lieder der Jugendband „YOU“.
Foto: Privat

Über das eigene Leben nachgedacht

Eine besondere Zeit waren auch in diesem Jahr die Kar- und Ostertage auf der Jugendburg in Gemen. Ab Gründonnerstag spannten 160 Jugendliche und junge Erwachsene gemeinsam den Bogen von ihrem Alltag und dem eigenen Leben hin auf das Geheimnis der Kartage und die Feier der Auferstehung. Mit viel Musik und besonderen Elementen in der Liturgie, wachend unter den Ölbäumen in der Kapelle, bei Austausch, Lachen und Erlebnispädagogik in verschiedenen Gruppen wurden die aufgeworfenen Gedanken für das eigene Leben bedacht. Am Ende stand Ostern pur und ein wunderbarer Sonnenaufgang nach der Feier der Osternacht und der anschließenden Party. Veranstaltet wurden diese Tage von der Jugendburg Gemen und dem Referat Junge Erwachsene der Abteilung Kinder- und Jugendseelsorge.
Foto: Abt. Kinder- und Jugendseelsorge

www *kuot2014jugendburggemen.blogspot.de/*

Das Ehrenamt stärker fördern

Bei einer jugendpolitischen Diskussionsveranstaltung des BDKJ in Haltern wurden heiße Eisen angepackt

Knallvolle Hütte in Haltern: Rund 40 Verantwortliche aus der katholischen Jugendverbandsarbeit im Bistum Münster, waren am Abend des 7. April in das Gottfried-Könzgen-Haus gekommen, um vier Politikern und einer Politikerin im Vorfeld der Kommunalwahl auf den Zahn zu fühlen. Alle Parteien, die im NRW-Landtag vertreten sind, hatten die Einladung des BDKJ zu diesem Diskussionsabend angenommen, darunter mit Josefine Paul (Grüne/Münster) und Bernhard Schemmer (CDU/Reken) zwei Landtagsabgeordnete. Die kommunale Politik war vertreten durch die Ratsherren Dominik Pichler (SPD/Kevelaer) und Pascal Powroznik (Piraten/Münster) sowie den Warendorfer FDP-Kreisvorsitzenden Markus Diekhoff.

Drei Themen bestimmten den Abend, der vom Internetportal katholisch.de live ins Internet gestreamt und vom Landesjugendring NRW im Rahmen der Kampagne „jungdenken ... lokal!“ unterstützt wurde: die Pflicht zum Vorlegen eines Erweiterten Führungszeugnisses für Ehrenamtliche, die oft mangelnde finanzielle Förderung von verbandlicher Jugendarbeit sowie das Problem, dass Jugendlichen durch schulisches Ganztagsprogramm kaum noch Zeit für ehrenamtliches Engagement bleibt.

Insbesondere die Führungszeugnispflicht wurde kontrovers diskutiert. Das Bundeskinderschutzgesetz nimmt Jugendgruppen in die Pflicht, für ihre Leiterinnen und Leiter Erweiterte Führungszeugnisse einzusehen. Damit soll ausgeschlossen werden, dass einschlägig Vorbestrafte in ihren Reihen aktiv sind. Das Problem dabei: Es gibt keine vom Gesetzgeber geregelten Ausführungsbestimmungen, sondern nur Empfehlungen aus Politik und Spitzenverbänden.

„Augen aufmachen und nicht wegschauen!“

Einig waren sich die Politikerin und die Politiker auf dem Podium und die Gäste im Saal, dass in der Jugendarbeit alles dafür getan werden muss, sexuelle Gewalt gar nicht erst entstehen zu lassen. „Es ist wichtig, die Augen aufzumachen und nicht wegzuschauen“, formulierte etwa Bernhard Schemmer. Wichtiger als das Einsehen von Führungszeugnissen sei jedoch die Einführung von flächendeckenden Präventionsprogrammen, entgegnete ihm Josefine Paul. Der Kevelaerer Sozialdemokrat Pichler, im Hauptberuf Strafverteidiger, gab zu bedenken, dass Erweiterte Führungszeugnisse nur die Möglichkeit böten, rechtskräftig Verurteilte zu identifizieren und aus der Jugendarbeit herauszuhalten. Weil es in diesem Bereich aber ein großes Dunkelfeld gebe, könnten die Zeugnisse keine absolute Sicherheit geben. Von einem „doppelten Generalverdacht“ gegenüber den Jugendgruppenleiterinnen und Jugendgruppenleitern sowie den Jugendverbänden als solche sprach Pascal Powroznik.

Die bürokratischen Anforderungen an Ehrenamtliche sind zu hoch

Neben dem Kinderschutz ging es an diesem Abend auch um die Frage, welche Voraussetzungen Jugendgruppen erfüllen müssen, um für ihre Projekte und Maßnahmen öffentliche Fördergelder erhalten zu können. Schnell wurde seitens der Verantwortlichen aus den Verbänden klar: Die bürokratischen Anforderungen sind zu hoch. Im Zweifel verzichten ehrenamtliche Verantwortliche lieber auf eine ihnen per Gesetz zustehende Förderung, als in einem langwierigen Prozess Antragstexte zu schreiben, Verwendungsnachweise zusammenzustellen und Dutzende Einkaufsquittungen zu sammeln, aufzuarbeiten und einzureichen. Ein Nachweis, was mit öffentlichen Geldern geschieht, müsse sein, befanden die Politikerin und die Politiker. Aber man könne durchaus darüber nachdenken, wie man Ehrenamtliche von diesen bürokratischen Tätigkeiten entlasten könne. Durch mehr pauschalierte Nachweise etwa oder durch kommunale Anlaufstellen, die Jugendgruppenleiterinnen und Jugendgruppenleiter beim Antragswesen unterstützen könnten.

Durch die Einführung der Ganztagsschule und der verkürzten Schullaufbahn an Gymnasien (G8) sehen sich die Jugendverbände vor große Herausforderungen gestellt. Ihre Vertreterinnen und Vertreter monierten gegenüber der Politikerin und den Politikern, dass Jugendliche inzwischen einen so großen Teil des Tages in der Schule verbringen würden, dass für ehrenamtliches Engagement kaum noch Zeit bliebe.

Einig waren sich die Gäste auf dem Podium, ob auf Landes- oder kommunaler Ebene tätig, dass das Ehrenamt grundsätzlich stärker gefördert werden müsse. Anerkennend stellte Markus Diekhoff fest, dass es ein solch großes Angebot an Ehrenamtlichkeit „von Menschen für Menschen“ wie in Deutschland nirgendwo sonst in Europa gebe.

Nach der Podiumsdiskussion gab es die Möglichkeit, in kleinerer Runde mit den Gästen aus der Politik ins Gespräch zu kommen. Auch wenn nicht alle Fragen zur abschließenden Zufriedenheit der Verbandlerinnen und Verbandler geklärt werden konnten, zogen sie später ein überwiegend positives Fazit der Veranstaltung. Bei einer möglichen Wiederholung im Jahr 2015 solle dann aber ein einziges Thema im Vordergrund stehen.

Thomas Mollen

Sie diskutierten in Haltern (v.l.n.r.): Josefine Paul (Grüne), Bernhard Schemmer (CDU), Moderatorin Sarah Schortemeyer, Markus Diekhoff (FDP), Dominik Pichler (SPD), Pascal Powroznik (Piraten).
Foto: Thomas Mollen

Führungszeugnisse: Die wichtigsten Fragen

Wie die gesetzlichen Regelungen zum Kinderschutz umzusetzen sind

Mit dem 2012 in Kraft getretenen Bundeskinderschutzgesetz verfolgt die Bundesregierung das Ziel, Kinder und Jugendliche besser als zuvor vor Gewalt und sexuellen Übergriffen zu schützen. Ein zentraler Bestandteil ist dabei die „Führungszeugnispflicht". Damit sollen einschlägig Vorbestrafte von Tätigkeiten in der Kinder- und Jugendarbeit ausgeschlossen werden. In der Praxis wirft die Umsetzung dieser gesetzlichen Regelung allerdings einige Fragen auf. Deshalb versuchen wir hier, die wichtigsten zu beantworten.

Das Erweiterte Führungszeugnis (rechts) muss in der Regel bei der Leitung der eigenen Ortsgruppe vorgelegt werden. Foto: Thomas Mollen

Wer muss überhaupt ein Erweitertes Führungszeugnis vorlegen?

Grundsätzlich gilt die Führungszeugnispflicht für alle Personen, die haupt- und nebenberuflich in der Kinder- und Jugendarbeit tätig sind, also zum Beispiel Pädagogen/-innen, Referenten/-innen in Jugendverbänden oder auch Mitglieder von Honorarteams. Das regelt §8a des Achten Buches des Sozialgesetzbuches (SGB VIII).

Bei Ehrenamtlichen ist die Lage etwas verzwickter: Hier gilt §72a des SGB VIII. Der besagt, dass die Jugendämter sicherstellen sollen, dass niemand, der wegen einer Straftat aus dem Bereich der Sexualdelikte verurteilt wurde, bei einem freien Träger der Jugendhilfe, zum Beispiel einem Jugendverband, tätig sein darf. Um das sicherzustellen, sollen die Jugendhilfeausschüsse mit den freien Trägern Vereinbarungen aushandeln. In diesen Vereinbarungen ist dann genau geregelt, wer das Erweiterte Führungszeugnis vorzulegen hat. Es gibt nämlich Unterschiede, je nachdem, wie oft und wie intensiv man Kontakt mit Minderjährigen hat. Der Leiter, der mit seiner Gruppe auf ein Wochenendlager fährt, wird dabei anders bewertet als die Eltern, die nur kurz nachmittags das Essen vorbeibringen. Grundsätzlich gilt: Ohne die von beiden Seiten (Jugendamt und Jugendverband) unterschriebene Vereinbarung gibt es für Ehrenamtliche keine Pflicht, ein Führungszeugnis vorzulegen!

Was steht im Erweiterten Führungszeugnis drin?

Im besten Fall: gar nichts! Im Erweiterten Führungszeugnis werden nämlich alle rechtskräftigen Verurteilungen aufgelistet. Im Gegensatz zum „normalen" Führungszeugnis beinhaltet das „erweiterte" auch alle Verurteilungen wegen Sexualdelikten. Wer das Erweiterte Führungszeugnis zu lesen bekommt, erfährt also auch, ob die betreffende Person mal wegen Betruges oder Steuervergehen verurteilt worden ist.

Wo muss ich das Erweiterte Führungszeugnis vorlegen?

Die „Freien Träger der Jugendhilfe", also der Jugendverband oder die Jugendgruppe vor Ort, haben die Pflicht, die Führungszeugnisse einzusehen und diese Einsichtnahme zu dokumentieren. Man muss das Führungszeugnis nicht abgeben, sondern nur vorzeigen. Die Verantwortlichen der Jugendgruppe müssen für ihre Ehrenamtlichen die Führungszeugnisse einsehen und dies später gegenüber dem Jugendamt nachweisen. In manchen Kommunen wollen die Jugendämter auch selbst die Führungszeugnisse einsehen. Das ist durch die Gesetzeslage nicht gedeckt. Deshalb raten wir dringend davon ab, einer Vereinbarung zuzustimmen, die einen solchen Passus vorsieht!

Wenn es in einer Pfarrgemeinde mehrere Jugendgruppen gibt, kann es unter Umständen sinnvoll sein, die Führungszeugnisse vom Pfarrer oder einem Mitarbeiter/einer Mitarbeiterin der Gemeinde einsehen zu lassen. Das muss aber jede Gruppe für sich selbst entscheiden.

Angenommen, unsere Jugendgruppe ist in einer Region aktiv, in der es mehrere zuständige Jugendämter gibt. Was machen wir dann?

In diesem Fall gibt es die Möglichkeit, überörtliche Vereinbarungen mit den Landesjugendämtern abzuschließen. Zuständig dafür ist zunächst das Landesjugendamt Rheinland des LVR, das Vereinbarungen stellvertretend auch für das LWL-Landesjugendamt Westfalen-Lippe trifft.

Das klingt alles furchtbar kompliziert! Wo gibt es weitere Infos und wo kann ich mich beraten lassen?

Der erste Ansprechpartner für die Jugendgruppen vor Ort sollte immer das Diözesanbüro des jeweiligen Jugendverbandes sein. Können Fragen dort nicht geklärt werden, helfen gerne auch der BDKJ Diözese Münster oder der BDKJ NRW weiter. Dort gibt es auch Broschüren und Arbeitshilfen zu bestellen, sofern man sie nicht aus dem Internet (siehe Link unten) herunterladen möchte.

Thomas Mollen

www ***bdkj-muenster.de/index.php?myELEMENT=272996***

Kurz angebunden

Beim jugendpolitischen Bungee-Run in Marl legte die Kolpingjugend Lokalpolitiker an die Leine

Brian Nickholz atmet schwer. Rund 40 Zuhörer haben auf dem St.-Georgs-Kirchplatz in Marl ihre Ohren gespitzt, warten auf eine Antwort, eine politische Aussage. Doch Nickholz muss erst mal Luft holen: „Ist ja furchtbar, wenn man so außer Atem ist“, keucht der 24-jährige SPD-Ratsherr.

Ihre Fragen formulierten die Jugendlichen zunächst auf kleinen Karten, die sie dann in der Mitte der Bahn befestigten.

Seine Kurzatmigkeit kommt nicht von ungefähr: Den Zettel mit der Frage, die er zu beantworten hatte, musste sich Nickholz selbst holen — auf einer etwa zehn Meter langen Laufbahn aus Gummi, angebunden mit einem elastischen Seil. Bungee-Run heißt die Attraktion, die man sonst normalerweise auf Kinderfesten antrifft. Die Kolpingjugend im Bistum Münster nutzt die Anlage, um damit Kommunalpolitiker und Jugendliche näher zusammenzubringen.

Das Spielprinzip ist simpel: Die Jugendlichen schreiben ihre Fragen an die Politiker auf Zettel. Zwei Jugendliche laufen auf den beiden Bahnen des Bungee-Runs los und befestigen die Zettel mit Klettknöpfen auf der „Mittelleitplanke“. Je weiter sie dabei kommen, desto besser. Denn schließlich müssen anschließend zwei Politiker losrennen, um sich die Fragen zu „schnappen“, ehe das Gummiseil sie unerbittlich und mit aller Macht wieder zurück ans Ende der Bahn zieht.

„Podien sind mega-langweilig“

„Wir wollten etwas Cooles machen“, erläutert Michael König, der bei der Kolpingjugend für die Aktion „Zehn Meter für Politik in deinem Ort“ verantwortlich ist, „denn Podien sind für Jugendliche mega-langweilig.“

Vertreter aller politischen Lager sind an diesem Tag gekommen, um sich den Fragen der jungen Leute zu stellen. Mehrere Bürgermeisterkandidaten kann die Kolpingjugend begrüßen, darunter auch Amtsinhaber Werner Arndt von der SPD und seinen CDU-Herausforderer Uwe Göddenheinrich. Für den Lauf auf dem Gummikissen schicken diese beiden jedoch jüngere Parteifreunde vor. „Die Spitzenkandidaten der Volksparteien haben sich für ‚sportlich unfähig‘ erklärt. So wird man aber nicht Bürgermeister“, feixt Johannes Jansen von der Marler Kolpingjugend über die demonstrative Zurückhaltung, die Bürgermeister Arndt später so erklärt: „Wir haben abgesprochen, dass unsere jungen Leute ins Rennen gehen. Die können die Fragen besser in der Sprache der Jugendlichen beantworten als wir Alten.“ Das hindert ihn nicht daran, später in der offenen Diskussionsrunde doch zum einen oder anderen Thema Stellung zu beziehen. Die Delegation der CDU ist zu diesem Zeitpunkt schon unterwegs zur nächsten Veranstaltung. Der Termindruck ist groß im Kommunalwahlkampf.

Ob beim Rennen oder später außer Konkurrenz, der Fragenkatalog der Kolpingjugendlichen ist breit gefächert. Es geht um die Zukunft des in den Siebzigern erbauten Ortskerns „Marler Stern“, um einen Ersatz für das geschlossene Hallenbad, um die finanzielle Förderung

Moderator Michael König (rechts) vom Diözesanverband der Kolpingjugend trug die Fragen vor — hier beantwortet von Alexandros Chouliaras (FDP).
Fotos (3): Thomas Mollen

Die Politiker kamen beim Bungee-Run mächtig aus der Puste.

für die Jugendarbeit. Und um das Thema Politikverdrossenheit, denn von den rund 40 Anwesenden gehört rund die Hälfte zu einer der politischen Delegationen. Und das, obschon die Veranstalter in allen Schulen und Jugendzentren für ihren politischen Bungee-Run geworben hatten.

„Um zu interessieren, muss man Begeisterung wecken“, zuckt Johannes Jansen mit den Schultern. „Als Jugendlicher denkt man: die Politiker haben so viel mit sich selbst zu tun, dass sie sich um die Jugend gar nicht mehr kümmern können.“ Alina Wordel, 17 Jahre alt, pflichtet ihm bei: „Bei manchen Themen ändert sich nichts, obwohl viel versprochen wurde. Man muss auch mal merken, dass etwas getan wird!“ Die Befürchtung der Jugendlichen: Dass die Industriestadt im Norden des Ruhrgebiets nach und nach ausblutet, weil die jungen Leute wegziehen. „Dann stirbt die Stadt aus“, sagt Johannes, und es klingt leicht resigniert.

Die Jugendlichen Ernst nehmen, ihnen eine Perspektive bieten, das wollen alle Politiker. Allein, es fehlen oft die Möglichkeiten: „Wenn du jedes Jahr über 52 Millionen Miese machst, dann hast du keinen Kopf dafür, was du alles Gutes tun könntest. Gute Ideen hätte ich genug!“ Auch Bürgermeister Arndt klingt resigniert, als er dies feststellt.

„Vielleicht ist die Politik zu abgehoben“

Er nimmt, wie die anderen Wahlkämpfer auch, für sich mit, dass die Politik junge Menschen zukünftig besser einbinden muss. Politische Prozesse müssten verständlich erklärt werden, finden alle. Als Wahlkämpfer hätte sich Arndt natürlich gewünscht, dass mehr jugendliche Erstwähler auf den Kirchplatz gekommen wären. Als Bürgermeister muss er feststellen: „Vielleicht ist die Politik insgesamt so abgehoben, dass niemand mehr darüber diskutieren will.“

Michael König vom Diözesanverband der Kolpingjugend kann diese Vermutung nur bestätigen: „Die Jugendlichen im Wahlalter machen sich viele Gedanken. Bei Veranstaltungen wie heute stellen sie viele Fragen und hören aufmerksam zu. Aber insgesamt ist die Politik sehr weit weg und bietet wenig, was junge Leute begeistern würde. Es wäre schön, wenn die politischen Parteien offensiver mit Jugendlichen ins Gespräch kommen würden.“

Michael König hat seine Erfahrungen gemacht mit der Parteienlandschaft: Insgesamt hat die „Zehn Meter“-Aktion im Vorfeld der Kommunalwahl an vier verschiedenen Orten stattgefunden. Nicht immer waren die Politiker gleich Feuer und Flamme für das Projekt: „Bei den Erstkontakten sind wir oft auf Vorbehalte gestoßen“, erläutert er. „Offensichtlich hatten die Politiker Angst davor, sie könnten sich lächerlich machen. Aber nach den Aktionen fanden das alle gut.“

Das Lob für die Aktion der Kolpingjugend geht in Marl ebenfalls quer durch alle Fraktionen und politischen Lager. Und auch Alina und Johannes sind mit den Antworten der Politiker einigermaßen zufrieden: „Mir ist zumindest klar geworden, wen ich nicht wählen werde“, sagt Johannes.

Thomas Mollen

Gefördert durch:
weitblick
BDKJ-JUGENDSTIFTUNG IM BISTUM MÜNSTER

Katholische Jugend fordert alternative Haushaltsführung

Mit einem Zukunftskonto sollen öffentliche Haushalte jugendgerechter werden

Um die öffentlichen Haushalte generationengerecht zu gestalten, schlägt der BDKJ die Einführung eines so genannten Zukunftskontos vor. „Mit unserer Idee des Zukunftskontos werden öffentliche Ausgaben bewertet. Ausgaben, die Kindern und Jugendlichen Perspektiven eröffnen, werden positiv angerechnet, Lasten aus der Vergangenheit negativ“, erläutert BDKJ-Bundesvorsitzende Lisi Maier. So ließe sich eine nachhaltige Haushaltspolitik steuern.

In dem bei der BDKJ-Hauptversammlung getroffenen Beschluss „Jenseits der Sachzwänge lacht die Zukunft“ sieht der BDKJ Kinder und Jugendliche derzeit in öffentlichen Ausgaben benachteiligt. „Viele Kommunen betrachten Kinder- und Jugendhilfe leider immer noch als freiwillige Leistungen. Ein Rechtsgutachten des Deutschen Bundesjugendrings hat eindeutig festgestellt: Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe sind Pflichtaufgaben“, stellt Lisi Maier klar. In vielen Kommunen werde aber in Zeiten knapper Kassen als erstes in diesem Bereich gekürzt.

Einsparungen dürften nicht das einzige politische Handlungsmittel zur Haushaltssanierung sein. „Das Zukunftskonto kann helfen, auch in Zeiten knapper finanzieller Mittel Politik im Sinne von Kindern und Jugendlichen zu machen“, so Maier. Im Sinne der Strategie „U28 – die Zukunft lacht“ müssen auch öffentliche Ausgaben nachhaltiger gestaltet werden, um allen heute und zukünftig in Deutschland lebenden Kindern und Jugendlichen gleich gute Lebenschancen zu sichern.

„EU braucht sozialpolitische Dimension“

Daneben hat die BDKJ-Hauptversammlung, die im Mai auf der Burg Rothenfels im Bistum Würzburg tagte, einen europapolitischen Grundsatzbeschluss gefasst. „Es braucht jetzt ein deutliches Zeichen für ein solidarisches Europa. Auf lange Sicht muss die wirtschafts- und finanzpolitische Perspektive der EU um eine sozialpolitische Dimension ergänzt werden. Diese muss allen Menschen, egal in welchem Land sie geboren werden und aufwachsen, die gleichen Chancen ermöglichen“, so BDKJ-Bundesvorsitzende Lisi Maier. Gleichzeitig wirbt der BDKJ für mehr junge Mitsprache in Europa: „Wenn es darum geht, die Zukunft junger Menschen in Europa zu gestalten, müssen die Ideen der jungen Europäerinnen und Europäer mit einbezogen werden.“

Angesichts aktueller Flucht-Katastrophen fordert der Dachverband der katholischen Jugendverbände für Migrantinnen und Migranten einen sicheren und fairen Zugang zum Asylsystem in der EU. „Die EU steckt Milliarden in die Errichtung immer höherer Grenzzäune. Sie sollte besser in eine menschenwürdige Behandlung investieren“, so Maier. Insbesondere Kinder und Jugendliche seien auf der Flucht die schwächsten Glieder. Wohnsituation, gesundheitliche Versorgung, Bildungschancen: Ihre Lage sei auch nach gelungener Flucht oft grenzwertig.

„TTIP dient nur Konzerninteressen“

Klar spricht sich die BDKJ-Hauptversammlung gegen das geplante Freihandelsabkommen zwischen EU und den USA aus. „Es dient nur den Interessen großer Konzerne und den bisherigen Gewinnern des globalisierten Handels. Faire Arbeitsbedingungen, faire Handelsbeziehungen mit so genannten Entwicklungsländern und faire Chancen für Kleinbauern und kleine Produzierende hätten in liberalisierten Märkten wenig Überlebenschancen.“

BDKJ-Bundesverband

Demokratische Meinungsbildung: Unter anderem fasste die BDKJ-Hauptversammlung 2014 einen Grundsatzbeschluss zu Europa. Foto: BDKJ/Christian Schnaubelt

35 Stunden sind genug!

KjG will Debatte über Schulzeitbegrenzung

Die Katholische junge Gemeinde (KjG) begrüßt die Forderung des CDU-Familienpolitikers Marcus Weinberg nach einer 35 Stunden-Woche für Schülerinnen und Schüler. Der Bundesverband der KjG und die KjG in Nordrhein-Westfalen unterstützen diesen Vorschlag, der aus einem Gespräch mit Weinberg hervorgegangen ist. Sie sehen darin die eigene Wahrnehmung von zunehmendem Leistungsdruck an Schulen bestätigt. Mit einer Online-Petition und weiteren Gesprächen mit Jugend- und Bildungspolitikern will der Kinder- und Jugendverband die gesellschaftliche Diskussion über das Verhältnis von Schulzeit und Freizeit vorantreiben.

Erste Gespräche hatte die KjG dazu bereits im Mai in Berlin geführt. Marcus Weinberg, Bundestagsabgeordneter und familienpolitischer Sprecher der CDU-Fraktion, sagte dort KjG-Bundesleiterin Anne Schirmer seine Unterstützung zu: „Als familienpolitischer Sprecher meiner Fraktion nehme ich das Thema zeitliche Überlastung von Kindern und Jugendlichen sehr ernst. Zudem teile ich die Einschätzung, dass ehrenamtliches Engagement von jungen Menschen weiterhin auch neben Schule, Ausbildung, Studium und Beruf möglich sein muss. Dafür setze ich mich in meiner Fraktion ein und unterstütze Ihr Anliegen, die Rahmenbedingungen für ehrenamtliches Engagement von jungen Menschen zu verbessern."

Die KjG beobachtet bereits seit Langem, dass Schule immer mehr Zeit im Leben von Kindern und Jugendlichen beansprucht und Bildung sich sehr auf das Schulsystem fokussiert. „Fachwissen ist das Eine, doch Persönlichkeitsentwicklung und soziales Lernen vollziehen sich vor allem außerhalb von Schule. Dafür aber muss jungen Menschen Zeit gegeben werden, wie es auch das Recht auf Freizeit in der UN-Kinderrechtskonvention beschreibt", begründet KjG-Bundesleiterin Anne Schirmer die Forderung der KjG.

Um dieses Anliegen in die Politik zu tragen hat die KjG in NRW die Kampagne „35 Stunden & keine Minute länger" gestartet. Bisher wurden 50.000 Karten an Schülerinnen und Schüler verteilt, die diese an Landespolitiker schicken sollen. Erwachsene können die Forderung nach einer 35 Stunden-Woche mit einer Online-Petition unterstützen.

KjG-Bundesverband

www ***openpetition.de/petition/online/35-stunden-keine-minute-laenger-schulzeit-begrenzen***

Dialog mit CDU-Bundestagsabgeordneten

Zu einem Dialog mit den münsterländischen CDU-Bundestagabgeordneten haben sich im Mai Vertreterinnen und Vertreter der katholischen Jugendverbände im Bistum Münster getroffen. Thema war unter anderem die Umsetzung des Bundeskinderschutzgesetzes in den einzelnen Jugendgruppen und die Belastung von Ehrenamtlichen. „Ehrenamtliche Jugendarbeit ist enorm wichtig für die junge Generation. Besonders dann, wenn neben sinnvoller und engagierter Freizeitgestaltung zentrale Werte vermittelt und vorgelebt werden", lobte Karl Schiewerling, der Sprecher der CDU-Parlamentarier aus dem Münsterland.

Trafen sich zum Gespräch (v.l.n.r.): Karl Schiewerling MdB, Reinhold Sendker MdB, Tobias Müller (KLJB), Sybille Benning MdB, Nina Pauls (DPSG), Lukas Tekampe (BDKJ), Anja Karliczek MdB, Marko Marincel (BDKJ Steinfurt), Kerstin Stegemann (BDKJ), Inken Kaiser (CAJ), Bernd Hante (KLJB). Foto: Isabel Greve

Ein Orientierungsjahr, bei dem man fürs Leben lernt

Ein Treffen der Generationen: Zwischen dem Freiwilligen Sozialen Jahr von Alfred Storck und dem von Lea Borgmann liegen 43 Jahre.

Seit 50 Jahren gibt es das Freiwillige Soziale Jahr. Vieles hat sich seitdem verändert — manches ist gleich geblieben. Wir haben einen FSJler der (fast) ersten Stunde mit einer aktuellen FSJlerin zusammengebracht: Alfred Storck (63) hat sein Soziales Jahr vom September 1971 bis September 1972 im Haus Hall in Gescher gemacht. Heute leitet er in Steinfurt die St.-Elisabeth-Schule, eine Förderschule für Kinder mit geistigen Behinderungen. Lea Borgmann ist 20 Jahre alt und absolviert gerade ihr Freiwilliges Soziales Jahr in einem Jugendverband, nämlich beim Diözesanverband Münster der Kolpingjugend.

Herr Storck, als Sie vor 43 Jahren mit dem FSJ angefangen haben, war das damals schon so eine riesige Geschichte wie heute?

Alfred Storck: Nein, wir waren insgesamt nur 20 Leute aus drei Bistümern: Münster, Essen und Paderborn. Und für uns war spannend und auch nicht so ganz vorhersehbar, was da alles passieren würde.

Wie sind Sie damals auf den Gedanken gekommen so etwas zu machen? Was war Ihre Motivation dabei?

Alfred Storck: Ich war 20, hatte Abitur gemacht und war dabei, mir zu überlegen, welchen Beruf ich denn wohl ergreifen sollte. Sonderschullehrer werden zu können, war damals noch ganz neu. Doch bevor ich mich darauf ganz einlassen konnte, wollte ich den Personenkreis erst mal kennen lernen. Bis auf zwei oder drei kannte ich keine geistig behinderten Kinder. Noch weniger hatte ich die Vorstellung davon, dass man denen was beibringen könnte und wenn ja, was denn und wie denn. Ich hatte also ganz viele Fragen. Über einen Artikel in der Kirchenzeitung bin ich dann auf das „Jahr für die Kirche“, wie es damals noch hieß, aufmerksam geworden und so im Haus Hall in Gescher gelandet, wo ich eine Gruppe von zwölf behinderten Jungen von sechs bis 16 Jahren betreute.

Lea, was war deine Motivation, dich nach der Schule erstmal freiwillig zu engagieren?

Lea Borgmann: Bei mir war es ähnlich: Nach dem Abi überlegte ich, was ich studieren will. Das FSJ ist gut als Orientierungsjahr um zu gucken, was ich gut kann und was nicht. Es hat mich auch gereizt, ein Jahr etwas anderes machen zu können, ohne wie in der Schule oder später im Studium ständig unter Notendruck zu stehen. Ich hatte die Hoffnung, dass ich gerade bei einem FSJ im Jugendverband die Möglichkeit habe, verschiedene Dinge auszuprobieren.

Hat sich diese Hoffnung bestätigt?

Lea Borgmann: Wenn ich in meine Seminargruppe gucke, bin ich schon jemand, die eine Sonderstellung einnimmt. Es ist sicherlich ein ganz anderes Arbeiten als in einem Krankenhaus oder Altenheim. Neben der normalen Verbandsarbeit bin ich vor allem an Kursen mit Schulklassen beteiligt, also Tage religiöser Orientierung, Klassengemeinschaftstage, Berufsorientierungstage und Ähnliches.

Ist es nicht schwierig für dich, Berufsorientierungstage anzubieten, obschon du selbst noch in der Findungsphase bist?

Lea Borgmann: Doch, manchmal schon. Aber die Methoden, mit denen wir arbeiten, zielen darauf ab, dass die Teilnehmer für sich suchen und ihre Stärken und Schwächen erkennen sollen. Ich stelle fest, dass ich mich selbst dadurch auch immer besser orientieren kann.

Alfred Storck: Waren Sie denn vorher schon bei Kolping aktiv oder wie haben Sie den Zugang dorthin gefunden?

Lea Borgmann: Ich nicht direkt, aber meine Familie. Ich bin seit zehn Jahren immer zu Ostern auf eine Familienfreizeit des Kolpingwerks in Coesfeld mitgefahren. Dieses Jahr war ich das erste Mal als Teamerin dabei. Auf das FSJ bin ich über einen Artikel im „Ko-Piloten“, der Verbandszeitschrift der Kolpingjugend, aufmerksam geworden.

Alfred Storck: Sie wohnen dann wahrscheinlich auch in Coesfeld?

Lea Borgmann: Nein, ich wohne noch zu Hause in Beelen. Das ist eine gute Stunde zu fahren.

Alfred Storck: Das wäre für mich damals unmöglich gewesen. Ich war meist 14 Tage oder drei Wochen am Stück in Haus Hall und bin dann mal für ein Wochenende nach Hause gefahren. In dem Bungalow, in dem meine Gruppe untergebracht war, gab es ein Mitarbeiterzimmer, in dem ich geschlafen habe. So konnte ich zum Beispiel nachts auch dafür sorgen, dass die Nachtruhe eingehalten wurde. Für ein Jahr kann man das gut aushalten. Ich habe allerdings gemerkt, dass es auf Dauer sehr anstrengend ist, wenn man permanent in so einer Gruppe mitlebt.

Generationen-Gespräch: Lea Borgmann (20) macht gerade ein FSJ, das von Alfred Storck (63) ist 43 Jahre her.

Heute stelle ich mir als Leiter einer Einsatzstelle die Frage: Was ist angemessen für die Tätigkeit von FSJlern? Sie sollen auf der einen Seite eine Arbeit leisten, die auch Geld wert ist, also eine Arbeit, für die man Geld bezahlt. Auf der anderen Seite ist es ein Lerndienst. Ein FSJler kann nicht alles, muss auch gar nicht alles können, sondern er darf Fehler machen. Nur dürfen die Fehler nicht dazu führen, dass die Aufgabe schlecht gemacht wird. Diese Balance zu halten, finde ich auch heute noch schwer, weil die FSJler nach meiner Wahrnehmung auch sehr unterschiedlich sind in ihren Fähigkeiten.

Gab es für dich auch Grenzerfahrungen, Lea?

Lea Borgmann: Ja, auf Kursen gibt es schon Situationen, bei denen man ins Grübeln kommt, was man nun als Nächstes tun soll. Wenn man eine Kleingruppe anleitet, in der zehn Personen sitzen und eine davon erzählt von Suizidgedanken ... Man merkt, dass bei den Schülerinnen und Schülern in diesen Orientierungstagen vieles hochkommt. Aber es ist gut, wenn man einmal in so eine Situation gerät, um zu überlegen und zu reflektieren, wie man damit umgeht und was man daraus lernen kann. Vielleicht stellt man später in einer ähnlichen Situation dann ganz andere Fragen.

Alfred Storck: Haben Sie die Möglichkeit, solche Situationen noch mal mit anderen zu besprechen?

Lea Borgmann: Wir reflektieren das abends im Team und geben uns gegenseitig Feedback. Und zwischendurch gibt es immer wieder Gespräche mit meinem FSJ-Anleiter, wo man solche Situationen aufgreifen kann und bei dem ich mir Tipps hole.

Herr Storck, Sie wollten im FSJ die Arbeit mit behinderten Kindern kennen lernen. Heute leiten Sie eine Förderschule. Was hat Ihnen dieses Freiwillige Jahr in Bezug auf Ihre Berufsentscheidung gebracht?

Alfred Storck: Ich habe junge Menschen mit geistigen Behinderungen kennengelernt. Diese Menschen haben mich von Anfang an fasziniert, und das tun sie heute noch. Wenn ich einem Kind, einem jungen Menschen begegne, dann gehe ich in die Kommunikation und versuche herauszufinden, wer das eigentlich ist. Weil alle verschieden sind, stellen sich immer neue Fragen: Wie funktionieren sie, was erleben sie, welche Wahrnehmung haben sie, wie kann man ihnen die Welt erklären als Lehrer, wie kann man ihnen etwas beibringen? Das ist auch nach 40 Jahren noch hochgradig spannend!

Lea, wie hat dein FSJ dich in der Meinungsbildung über den weiteren Berufsweg beeinflusst?

Lea Borgmann: Wie Herr Storck eben sagte, ganz stark ist die Faszination, dass alle Menschen verschieden sind. Da gibt es kein Schema F. Gerade im sozialen Bereich neue Leute kennenzulernen, die aus dem, was sie erlebt haben, trotzdem gestärkt herausgehen, ist spannend. Ich kann mir gut vorstellen, anschließend auch in die Sonderpädagogik zu gehen, weil das ein Feld ist, was über die reine Wissensvermittlung hinausgeht.

Welche Rolle bei so einem Entscheidungsprozess spielen eigentlich die Seminarwochen, auf denen man mit den anderen FSJlerinnen und FSJlern aus dem ganzen Bistum zusammenkommt?

Lea Borgmann: Bei uns ist das ja schon viel größer aufgezogen als es damals war. Bei uns gibt es verschiedene Blöcke mit rund 120 Leuten, die dann nochmal in vier Kleingruppen unterteilt sind. In meiner Kleingruppe sind Leute aus ganz unterschiedlichen Bereichen dabei: aus dem Krankenhaus oder aus einem Kindergarten beispielsweise. Von den Erzählungen der anderen kann man unheimlich profitieren. Dieser Erfahrungsaustausch ist bei den Seminaren ganz wichtig.

Wenn man sich die Zahlen anschaut, ist das FSJ eine riesige Erfolgsstory: Momentan gibt es rund 500 FSJler im Bistum und noch einmal rund 500 BFDler dazu. Das ist schon eine enorme Größe!

Alfred Storck: Vor allem ist es auch ein Baustein unserer Nachwuchsförderung! Ich freue mich, wenn unsere Leute später einen sozialen Beruf ergreifen. Ob sie denn nun Sonderschullehrer werden oder Sozialpädagoge, ist dabei nicht so wichtig. Und wenn andere die Erfahrungen, die sie hier machen, mitnehmen als Banker, Architekt, Koch oder Schreinermeister, ist das auch nicht schlecht.

Was müssen junge Menschen denn mitbringen, wenn sie bei Ihnen ein FSJ machen wollen?

Alfred Storck: Ich frage sie: „Was willst du hier?“ Das Motiv, das sie mitbringen, ist oft ein ganz entscheidender Faktor. Außerdem erwarten wir, dass Bewerber hier wenigstens einen guten halben Tag hospitieren. Dabei geht es darum, dass sie sich selbst erfahren und feststellen, ob es tatsächlich etwas für sie ist. Man kann hier nicht als Einzelner arbeiten, man kann nur im Team arbeiten. Deshalb ist Teamfähigkeit wichtig. Und Verantwortungsbereitschaft.

Wenn Sie beide einen jungen Menschen beraten müssten, der überlegt, ein FSJ zu machen, was würden Sie ihm raten?

Lea Borgmann: Ich würde in den meisten Fällen zum FSJ raten. Weil ich gemerkt habe, dass man viele Erfahrungen sammelt, durch die man seine Persönlichkeit entwickeln kann. Für mich war es genau die richtige Entscheidung! Gerade wenn man noch unsicher ist, wie es weitergehen soll, kann das FSJ dabei helfebn, sich Klarheit zu verschaffen.

Alfred Storck: Wenn jemand genau weiß, was er will, würde ich sagen: Mach dein Ding! Aber für junge Leute, die nach der Schule ein bisschen Zeit brauchen, um sich beruflich festzulegen, bietet das FSJ in der Tat eine Menge Möglichkeiten, sich selbst zu erfahren, Lebenspraxis und berufliche Praxis kennenzulernen sowie sich verschiedene Arbeitsfelder anzuschauen. Man lernt viele Dinge fürs Leben, die einem die Schule nicht vermittelt.

Vielen Dank für das Gespräch!

Thomas Mollen

Am 1. April 1964 trat das Gesetz zur Förderung eines freiwilligen sozialen Jahres in Kraft. In den vergangenen 50 Jahren hat sich das FSJ zu einer großen Erfolgsgeschichte entwickelt.

Weitere Infos über das FSJ gibt es bei den beiden katholischen Trägern im Bistum Münster:

www *fsd-muenster.de (NRW)*

www *ich-bin-sozial.de (NDS)*

Gute Betreuer sind der Schlüssel zum Erfolg

Ferienfreizeiten waren Thema der Fachtagung Jugendpastoral in Gemen

Ferienfreizeiten sind wichtig für die Entwicklung von Jugendlichen. Das war die einhellige Meinung aller Experten auf der Fachtagung Jugendpastoral, zu der Ende April über 60 Verantwortliche für die Jugendarbeit im Bistum Münster auf die Jugendburg Gemen gekommen waren. Freizeiten seien ein Herzstück von Jugendarbeit, denn sie böten eine Auszeit vom Schul- und Berufsalltag, formulierte beispielsweise der Sozialwissenschaftler Prof. Andreas Thimmel von der FH Köln.

Prof. Andreas Thimmel

Neben der Familie und der eigenen Clique bräuchten Jugendliche auch andere relevante Bezugspersonen wie Gruppenleiter und Betreuer auf Ferienfreizeiten, so Thimmel weiter. Diese Ehrenamtlichen seien der „Schlüssel zum Erfolg“, denn die Jugendlichen seien auf verlässliche personale Beziehungen angewiesen.

Thimmels Kollegin Judith Dubiski kritisierte, Jugendlichen stünde heute zu wenig freie, ungeplante Zeit zur Verfügung. Sie hat im Rahmen eines Forschungsprojektes mehrere Hundert Ferienfreizeiten nach verschiedenen Kriterien ausgewertet. Alle Studien machten deutlich, wie wichtig informelle und non-formale Bildung jenseits von Schule und Familie sei, sagte Dubiski.

Die theologische Dimension von Ferienfreizeiten verdeutlichte der Geistliche Rektor des Cusanuswerks, Dr. Siegfried Kleymann: Kirche sei von ihrem Wesen her eine Gemeinschaft des Weges, wie sie in der Emmausgeschichte umrissen sei. Er verstehe Ferienfreizeiten als „Heilige Orte“, die es mit Respekt zu betreten gelte, sagte Kleymann. Entscheidend für das Funktionieren einer Weg- und Suchgemeinschaft bei Ferienmaßnahmen sei, dass junge Menschen Verantwortung für sich selbst und für die Gruppe übernehmen könnten. Deshalb seien „Helikopter-Eltern“, die von außen übermäßig Einfluss zu nehmen versuchen, „der Tod jeder Ferienfreizeit“, kritisierte Kleymann.

Neben den Hauptreferaten boten Workshops den Teilnehmenden die Gelegenheit, ihr Wissen in verschiedenen Praxisfeldern rund um das Thema Ferienfreizeiten aufzufrischen. Angebote gab es beispielsweise zu den Themen Mitarbeiterauswahl und -qualifizierung, Notfallmanagement oder Marketing.

Außerdem wurden unterschiedliche Konzepte für Ferienmaßnahmen mit Jugendlichen vorgestellt, so zum Beispiel Abenteuerreisen in die Natur oder internationale Jugendbegegnungen.

Thomas Mollen

In verschiedenen Kleingruppen setzten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit dem Thema der diesjährigen Fachtagung auseinander. Fotos (2): Thomas Mollen

E-Päd statt I-Pad

Was ist Erlebnispädagogik und wofür kann man sie nutzen?

Kinder und Jugendliche suchen Abenteuer und wollen etwas erleben. Die Angebote vieler Jugendverbände sind darauf ausgerichtet. Gleichzeitig ist es uns in der katholischen Jugendverbandsarbeit wichtig, dass es nicht nur beim Abenteuer bleibt, sondern die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch etwas „Bleibendes" für sich mitnehmen können. Erlebnispädagogik verbindet beides. Ute Schneider, Bildungsreferentin des DPSG-Diözesanverbands, erklärt das Konzept.

Viele unser pfadfinderischen Prinzipien und Kennzeichen sind an sich schon erlebnispädagogisch. Aber was heißt das denn eigentlich? Hier ein paar offizielle Worte zur Definition von Erlebnispädagogik (oder E-Päd, wie es abgekürzt genannt wird).

„Das Erlebnis kann man nicht rational vermitteln, es muss emotional erfahren werden. Man kann es nicht lehren, man muss es zuweilen inszenieren." Als Begründer der Erlebnispädagogik gilt Kurt Hahn (1886-1974). Durch natursportliche Aktivitäten soll der Mensch auf eine aktive, verantwortungsbewusste und selbständige Lebensweise vorbereitet werden.

Erlebnispädagogik ist eine handlungs- und prozessorientierte Methode. Als Gruppe erlebt man herausfordernde, nicht alltägliche Angebote. Zusammen mit deren Reflexion und Transfer werden Lernprozesse des Einzelnen und die Entwicklung von Gruppenprozessen unterstützt.

Die Ziele der Erlebnispädagogik sind die Förderung der Persönlichkeit und der sozialen Kompetenz, sie sind also auf die einzelne Person und die Gruppe bezogen: Sich trauen und vertrauen und für sich und andere verantwortlich sein und dabei aber auch Grenzen auszutesten sind wichtige Aspekte.

Hier die Übersetzung in einfachen Worten: Erlebnispädagogik kann vieles bedeuten und ist kurz gesagt: Aktive Gruppenerfahrung mit Kooperation, die gern im Freien stattfinden kann, aber ebenso auch in Gruppenräumen oder Sporthallen.

Dabei unterscheidet man zwischen allgemeinen Kooperationsübungen, Interaktionsübungen, Vertrauensübungen und natürlich Kletterübungen im Allgemeinen.

Beim Klettern gibt es auch noch verschiedenste Arten: Niedrigseilgarten, Kletterwand, Hochseilgartenelemente, Baumklettern, Klettern an anderen Elementen wie Brücken etc. Auch Geocaching ist eine „moderne" Form der Erlebnispädagogik.

Gruppen wie eine Bezirksleitung, Leiterrunde eines Stammes/einer Ortsgruppe, ein Arbeitskreis etc. können diese Angebote nutzen vor allem mit dem Ziel des sozialen Lernens und Teamentwicklung. Vorrangig sollten jedoch das Ziel der Aktion sowie Bedarfe der Gruppe überlegt werden. Die erlebnispädagogischen Aktionen können im Rahmen eines Klausurwochenendes durchgeführt werden, an dem vorher und nachher auch thematisch gearbeitet wird oder die Gruppe als Team das fortlaufende Thema ist. Buchbar sind z.B. halbtägige oder ganztägige Angebote, die verknüpfbar sind z. B. mit dem Thema Zusammenarbeit in der Leiterrunde.

Darüber hinaus gibt es auch viele „einfachere" Kooperationsübungen, die ihr selbst mit eurer Gruppe oder Leiterrunde etc. durchführen könnt.

Ein wichtiger Bestandteil von Erlebnispädagogik ist — neben den zu beachtenden nötigen Kenntnissen und Sicherheitsaspekten — die Reflexion und der Transfer in den (Gruppen-) Alltag. Denn nur so können Lernerfolge erzielt werden.

Wenn kein Transfer erfolgt, dann ist es nur als Aktion/Abenteuer zu sehen. Beispielsweise sind die „Kletterwälder" eher große Spielplätze, deren Parcours man einzeln durchläuft. Es gibt keine gegenseitige Sicherung und keine Reflexionen oder Auswertung.

Für die Reflexion gibt es verschiedene Methoden. Als Leitfragen könnt ihr folgende Schritte beachten:

1. Beobachtung: Fragen nach den Geschehnissen
2. Verallgemeinerung — Verlauf, Zusammenhänge, Rollen und Stärken
3. Bewertung: der konkreten Zusammenarbeit, Gefühle, des Prozesses
4. Transfer: Welche Bedeutung hat die eben gemachte Erfahrung für andere, alltägliche Situationen in deinem Leben? Ist die Erfahrung brauchbar und wünschenswert für den Alltag?

(Quelle: Senninger, Tom: Abenteuer leiten, Ökotopia Verlag Münster, 2000)

Wenn ihr eines der Angebote nutzen wollt oder methodische Anregungen oder Materialien braucht oder eine Fortbildung zu dem Thema machen wollt, meldet euch gerne im DPSG-Diözesanbüro. Dort könnt ihr auch weiteres Material wie Arbeitshilfen, Bücher usw. über das Thema bekommen.

Ute Schneider, Bildungsreferentin im DPSG-Diözesanbüro

Eine Form der Erlebnispädagogik ist das Klettern. Foto: DPSG

Fit für die Ferienfreizeit

Fachtag für Lagerleitungen auf dem Jugendhof in Vechta

Für viele Kinder und Jugendliche hängt das Wort „Ferien“ untrennbar mit dem Wort „Zeltlager“ oder „Ferienfreizeit“ zusammen. Tage ohne Eltern mit Gleichaltrigen, auf Luftmatratzen und in Zelten schlafen und nach Möglichkeit viel draußen in der Natur unterwegs sein — so sollte es sein.

Etwas mehr Arbeit bedeutet eine Ferienfreizeit für das Organisations- und Leitungsteam. Denn Kinder und Jugendliche angemessen und sinnvoll beschäftigen und versorgen ist durchaus anspruchsvoll. Beim Fachtag „Fit für die Ferienfreizeit“ des BDKJ-Landesverbandes Oldenburg trafen sich über 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, um Bekanntes und Neues für die Ferienfreizeitgestaltung zu lernen, zu vertiefen und sich im gegenseitigen Dialog auszutauschen. BDKJ-Referent Matthias Sierp war von der großen Resonanz begeistert. „Das zeigt, dass wir ein Kernthema getroffen haben“, sagte er. Neben „alten Hasen“, die schon seit Jahren Freizeiten organisieren und leiten, hatten sich auch zahlreiche Neulinge eingefunden, die aktuell vor ihrer ersten Freizeit standen.

Je zwei Workshops — einer am Vor- und einer am Nachmittag — konnten die Teilnehmer wählen und dabei ganz unterschiedliche Themenschwerpunkte setzen. Ein echter Renner waren die Groß- und Geländespiele, bei denen die Gruppenleiter selbst gemeinsam im Freien Spiele ausprobieren konnten. Dabei setzte die Workshop-Leitung auf eine Mischung aus bereits bekannten und beliebten Spielen, die auf keiner Freizeit fehlen dürfen, und gab zugleich mit neuen Spielvorschlägen wichtigen Input. Da die Teilnehmer selbst durch den Hindernisparcours im Gelände flitzen und verschiedene Aufgaben lösen mussten, kam auch der Spaß nicht zu kurz.

Auf jeder guten Ferienfreizeit ist zudem eine Nachtwanderung obligatorisch. „Mit Kettensägen und Horrorfilmen“ war man aber nur auf dem Programmheft zu Gange. Vielmehr ging es darum, den Spaziergang bei Dunkelheit gruselig und doch gleichzeitig angemessen für jede Altersgruppe gestalten zu können und eine gute Balance zwischen Abenteuer und Sicherheitsgefühl zu finden. Ziel der Nachtwanderungen sei es nicht, Kinder oder Jugendliche heillos zu verängstigen, das wurde während der beiden Workshop-Durchgänge deutlich. Auch hier stand die Erfahrung der Tagungsteilnehmer im Vordergrund — und weil es helllichter Tag war, dunkelte man kurzerhand einen Raum ab.

Nicht nur Fun-Factor, sondern auch Vorschriften

Neben dem Fun-Factor vor allem für die jungen Freizeit-Teilnehmer gibt es aber für Leitungsteams auch im Hintergrund viel zu bedenken. Daher gab es einen Lagerküchen-Stammtisch, bei dem sich Interessierte zusammensetzen und darüber austauschen konnten, wie eine gute Lagerküche auszusehen hat. Neben der eigenen Erfahrung galt es hier auch besondere Hygienevorschriften zu kennen und zu beachten.

Was es mit der Aufsichtspflicht auf sich hat, wie Teilnehmer versichert sind und wer im Schadensfall für was wie haftet, darüber klärte der Workshop „Rechte und Pflichten in der Ferienfreizeit“ auf. Ein ebenfalls wichtiger Punkt im Tagungsprogramm war die Prävention. Die Teilnehmer lernten hier, worauf sie achten müssen, um die ihnen anvertrauten Kinder und Jugendlichen vor etwaigen Gefahren zu schützen und aus der Ferienfreizeit einen sicheren Ort zu machen. Ebenfalls von Interesse war für die Teilnehmer der Workshop zur Zeltlager-Gottesdienstgestaltung.

Bei aller Heiterkeit, die Ferienfreizeiten mit sich bringen, kann doch auch einmal ein nicht lustiger Ernstfall eintreten. Florian Wotte leitete den Workshop, der sich genau mit dem richtigen Verhalten im Ernstfall beschäftigte: Notfall- und Krisenmanagement. Anhand eines Fallbeispiels konnten die Teilnehmer analysieren, welche Faktoren zu einer Krisensituation geführt haben und wie diese dann adäquat zu behandeln

In verschiedenen Workshops ging es um trockene Themen wie Aufsichtspflicht und Notfallmanagement, aber auch um die Gestaltung von Nachtwanderungen oder Geländespielen.

Fotos (2): BDKJ-Landesverband Oldenburg

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Fachtages waren zufrieden mit den Ergebnissen.

ist. „Die Teilnehmer haben hier gelernt, wie sie mit einer Situation umgehen, wenn beispielsweise ein Kind verletzt ist, Rettungsdienstpersonal vor Ort ist, wie Chaos vermieden wird“, erklärte Wotte. Ziel war es, den Teilnehmern nicht nur ein grundlegendes Verständnis für Krisensituationen zu vermitteln, sondern auch, den Gruppenleitern das Werkzeug an die Hand zu geben, um im Notfall eigene Strategien und Kriterien entwickeln zu können.

Neben der reinen Wissensvermittlung ging es den Veranstaltern des Fachtags aber auch darum, das große Engagement der zahlreichen Ehrenamtlichen zu würdigen, die Jahr für Jahr die Zeltlager auf die Beine stellen. Rund eine Million Euro müsste man bei 850 ehrenamtlichen Gruppenleitern pro Jahr zahlen, würden diese einen regulären Stundenlohn bekommen, rechnete BDKJ-Präses Heiner Zumdohme am Vormittag vor. Und müsste eine Person alleine diese Arbeit leisten, wäre sie 17 Jahre am Stück beschäftigt. „Eure Arbeit ist im wahrsten Sinne des Wortes unbezahlbar“, gab er den Ehrenamtlichen mit auf den Weg.

Die zahlreichen Fachtag-Teilnehmer zeigten sich am Ende allesamt zufrieden. „Es gibt immer noch viele Tipps und Anregungen, was man mal ausprobieren könnte“, bilanzierte Kerstin Hoffmann, die bereits seit mehreren Jahren Ferienlager leitet. Und damit die Lagerleitungen weiterhin im Austausch bleiben können, wird es seitens des BDKJ-Landesverbandes Oldenburg einen Leitungs-Stammtisch am Ende der Freizeitsaison geben. Dazwischen liegen aber viele Tage auf Luftmatratzen, bei Geländespielen und Sonnenschein im Zeltlager.

Katrin Moser

Fortbildungen für Ferienfreizeitleitungen gibt es natürlich auch im NRW-Teil des Bistums. Unter dem Titel „Fit für Ferienfreizeiten“ bietet die Abteilung Kinder- und Jugendseelsorge eine ganze Veranstaltungsreihe zu verschiedenen Unterthemen an. Alle Informationen darüber gibt es im Internet:

www ***bistum-muenster.de/jugend***

Wellmanns fordert Vergleichbarkeit von Juleica und Ehrenamtskarte ein

Nachwuchsförderung war Schwerpunkt bei Diözesan-Jungschützentagen des BdSJ

Dass man als Verein heutzutage ohne nachhaltige Jugendarbeit und Nachwuchsförderung kaum noch eine Überlebenschance hat, ist eine Binsenweisheit. Zu groß ist das Angebot an Freizeitmöglichkeiten mittlerweile. Deshalb gab es bei den Diözesan-Jungschützentagen in Markhausen (Kreis Cloppenburg) für die Schützenbruderschaften reichlich Informationen rund um die Nachwuchsförderung im BdSJ.

Das reichte vom einfachen Flyer über den Schießsport und seine pädagogische und erzieherische Förderung im schulischen Bereich bis hin zu der Vorstellung eines Ideal-Vereins, der den Schwerpunkt auf Mitgliederwerbung und Mitgliederbindung legt. Voraussetzung einer erfolgreichen Umsetzung der Nachwuchsförderung ist jedoch das hohe Engagement von Mitgliedern im BdSJ und dessen Anerkennung.

Genau das forderte Diözesan-Jungschützenmeister Franz-Josef Wellmanns beim Empfang der Stadt Friesoythe. Er forderte die Schirmherrin, die niedersächsische SPD-Landtagsabgeordnete Renate Geuter, auf, für die Juleica zumindest die gleichen Vergünstigungen zu schaffen wie für die Ehrenamtskarten, die in verschiedenen Kommunen Niedersachsens und NRW eingeführt wurden.

Bereits am frühen Morgen waren viele Fahnenabordnungen in der Jugendmesse zu sehen, die von Weihbischof Timmerevers geleitet wurde. Die Kollekte von immerhin rund 1000 Euro wurde vom BdSJ zu gleichen Teilen an die Fördervereine des Kindergartens und der Grundschule in Markhausen gespendet.

Dennis Schmitt

7,2-Stunden für die gute Sache

In Oldenburg haben Jugendliche die erfolgreiche Sozialaktion in kleinerem Maßstab wiederholt

Unter dem Motto „72 Stunden - uns schickt der Himmel“ haben die Gruppenleiter und Jugendlichen der Gemeinde St. Marien Oldenburg schon im letzten Jahr viel Einsatz gezeigt und der Grundschule Harlinger Straße ein großes Naturholz-Xylophon in das selbst renovierte grüne Klassenzimmer gebaut. Trotz der Anstrengungen waren sich danach alle einig: „Das hat richtig viel Spaß gemacht, so was könnten wir jedes Jahr machen!“ Schon stand Guido Pering von der Caritas bei uns auf der Matte, denn der viel besuchte Seniorenpavillon vor einem Supermarkt sollte ein Stück Parkplatz als Terrasse bekommen.

In 7,2 Stunden enstand durch das Engagement der Oldenburger Jugendlichen eine Terrasse für Senioren. Foto: Privat

In Anlehnung an die Aktion des Vorjahres und weil das Ganze ja nicht so lange dauern würde, malten wir einfach ein Komma auf das Banner und nannten das Projekt „7,2-Stunden-Aktion“. 13 Gruppenleiter erklärten sich schnell bereit, mit anzupacken und nach kurzer Vorbereitung ging dann alles sehr schnell: Samstagsmorgens um halb zehn wurde gemessen, angezeichnet, das Pflaster großflächig aufgenommen und dann Pfahl um Pfahl vorgebohrt, betoniert und eingesetzt. Sobald die ersten Pfähle standen, wurden das Pflaster drum herum wieder eingesetzt und die Steine mit Flex und Meißel passend gemacht. Auf diese Weise und mit zusätzlicher Energie durch leckeren Kuchen ging es gut voran, so dass die Aufgabe schon in weit unter 7,2 Stunden gemeistert wurde. Vielleicht wäre das Ganze sogar noch schneller fertig gewesen, wenn nicht das Wetter unser Motto falsch verstanden hätte: „Uns schickt der Himmel Regen“ hieß es die meiste Zeit, so dass wir zu unserem Schutz vor dem Seniorenpavillon einen weiteren Pavillon aufbauen mussten. Trotzdem konnten wir schon um 15 Uhr nachmittags unser Werk feiern. Insgesamt hatten wir 23 Pfähle gesetzt, die hoffentlich lange halten und den Senioren beim nächsten Grillfest ein paar Sonnenstunden im Freien ermöglichen.

Benjamin Hahn

Leben junger Menschen auf dem Land im Blick

Auf der Diözesanversammlung der KLJB im Mai diskutierten die Delegierten der zwölf Bezirke ausführlich über den anstehenden Diözesantag am 18. April 2015, welcher unter dem Motto „360° — Das Land im Blick!“ stehen wird. Dabei sollen vor allem die unterschiedlichen Aspekte des Lebens junger Menschen auf dem Land in den Blick genommen werden. Zu den einzelnen Punkten Kirche, Landwirtschaft und Jugend arbeiteten die Delegierten in Kleingruppen, wo sie sich mit einer Analyse der aktuellen Situation und Wünschen und Visionen für die Zukunft beschäftigten. Daraus entstand zu jedem Schwerpunkt je ein Handlungsansatz, den die KLJB Münster in der geplanten Vorausaktion, beim Diözesantag 2015 und in die Arbeit der nächsten Jahre einbinden wird.

Neue CAJ in Ostbevern hat bereits zahlreiche Ideen

In Ostbevern hat sich im Mai eine neue CAJ-Region gegründet. Die Mitglieder der Gruppe kennen sich bereits aus der Jugendarbeit. Um ein Angebot zu schaffen, dass auch ältere Jugendliche anspricht, riefen sie ein Jugendlager ins Leben und planen nun viele weitere Aktionen. Um Unterstützung beim Ausbau ihrer Angebote zu haben, suchte die Gruppe nach einem Verband. Da der Übergang von der Schule zum Beruf bei den Teilnehmern eine wichtige Rolle spielt, stießen sie dabei schnell auf die CAJ. Nun soll es bei der neuen Bever-CAJ im Sommer eine erlebnispädagogische Veranstaltung für Jugendliche geben. Dabei geht es neben dem Spaß in der Gruppe vor allem um die eigene Persönlichkeit. Dabei soll es immer wieder einen Bezug auf die Lebenssituation der Jugendlichen geben, der geprägt ist von Such- und Entscheidungsprozessen. Und auch für weitere Aktionen zum Thema „Arbeit“ gibt es schon zahlreiche Ideen.

Eine der ersten Aktionen der neu gegründeten CAJ in Ostbevern: Ein Mountainbike-Kurs. Foto: CAJ

26/09/
DER DOM IM RAMPENLICHT

750 JAHRE SANKT-PAULUS-DOM IN MÜNSTER.

Zusammen feiern bis tief in die Nacht.

NachtLeben im Dom –
20.00 - 01.00 Uhr

Popkonzert LIVE
auf dem Schlossplatz – 18.30 Uhr

750 JAHRE SANKT-PAULUS-DOM
Willkommen im Paradies
MÜNSTER · 1264 – 2014

www.domjubilaeum.de

Gesichter

Bernd Bettmann

KLJB-Diözesanverband Münster

Bischof Dr. Felix Genn hat am 4. Mai **Bernd Bettmann** zum Diakon geweiht. Der 33-Jährige war mehrere Jahre lang Diözesanvorsitzender der KLJB im Bistum Münster. Bettmann stammt aus Wadersloh, wo er sich neben der KLJB auch bei den Messdienern engagierte. Nach Lehre, Zivildienst und Fachabitur hat er zunächst in seinem gelernten Beruf als Landmaschinenmechaniker unter anderem Kleingeräte repariert: vom Rasenmäher bis zur Motorsäge. Später absolvierte er ein theologisches Studium im Studienhaus St. Lambert in Lantershofen (Ahr). Am Pfingstfest des kommenden Jahres wird Bettmann voraussichtlich die Priesterweihe empfangen. Bis dahin wird er als Diakon in Herten St. Antonius tätig sein.

Foto: Bistum Münster

Wolfgang Ehrenlechner

BDKJ-Bundesverband

Wolfgang Ehrenlechner ist neuer Bundesvorsitzender des BDKJ. Mit großer Mehrheit wählten die Delegierten der BDKJ-Hauptversammlung den 33-Jährigen für drei Jahre an die Spitze des Dachverbandes der katholischen Jugend. Gemeinsam mit Lisi Maier (Bundesvorsitzende) und Pfarrer Simon Rapp (Bundespräses) bildet Ehrenlechner den dreiköpfigen Bundesvorstand. Damit folgt er Dirk Tänzler, der nach neun Jahren verabschiedet wurde. Ehrenlechner ist gelernter Bankkaufmann und kommt gebürtig aus Teisendorf in Oberbayern. Seit 2007 war er Bundesvorsitzender der Katholischen Landjugendbewegung (KLJB). Dieses Amt hat er zum 30. Juni niedergelegt. Einen künftigen Schwerpunkt sieht Ehrenlechner im Einsatz für nachhaltige Entwicklung.

Foto: BDKJ/Christian Schnaubelt

Markus Gemeine

KSJ-Diözesanverband Münster

Auf der Frühjahrs-Diözesankonferenz der KSJ ist **Markus Gemeine** zum neuen Diözesanleiter

Foto: Privat

des Verbands gewählt worden. Der 24-Jährige hat nach dem Abschluss seiner Berufsausbildung zum Erzieher in der stationären Jugendhilfe ein Studium der Sozialen Arbeit begonnen. Ehrenamtlich in der Jugendarbeit ist er seit dem Kindesalter aktiv — in der KSJ seit 2009, die er über das Schülerforum Café Lenz in Münster und eine erlebnispädagogische Ausbildung kennen lernte. Als neuer Diözesanleiter liegt ihm am Herzen, die Ortsgruppen weiter zu vernetzen, den Verband durch neue Projekte und Ideen zu stärken und das Katholische in der KSJ zu fördern.

Christopher Kalfhues

Regionalbüro Mitte, Dülmen

Seit Anfang Mai 2014 hat das Regionalbüro für Kinder- und Jugendseelsorge Mitte in Dülmen einen

Foto: Thomas Mollen

neuen Leiter. **Christopher Kalfhues** hat die Nachfolge von Boris Sander angetreten, der in den vergangenen fünf Jahren das Jugendbüro geleitet hat. Ende April hatte Boris Sander die Leitung des Katholischen Bildungsforums im Kreis Coesfeld übernommen. Christopher Kalfhues ist seit 2004 in unterschiedlichen Bereichen der Kinder- und Jugendseelsorge des Bistums Münster tätig. Zuletzt arbeitete er als pädagogischer Mitarbeiter und Referent im Regionalbüro Mitte. Gleichzeitig ist er Geschäftsführer des BDKJ-Kreisverbandes Borken. Der 38-jährige Diplom-Sozialpädagoge ist Vater von zwei Kindern und lebt mit seiner Familie in Herten im Kreis Recklinghausen.

Carina Kallenbach

KLJB-Diözesanverband Münster

Carina Kallenbach ergänzt seit Mai das Team im Diözesanvorstand der KLJB im Bistum Münster.

Foto: KLJB

Die 24-jährige Rehabilitationspädagogin (B.A.) kommt aus der Ortsgruppe Datteln. Neben ihrer Tätigkeit dort studiert sie derzeit im vierten Semester den Masterstudiengang Rehabilitationswissenschaften in Dortmund und engagiert sich außerdem auf überörtlicher Ebene im Vorstand der KLJB im Kreis Recklinghausen. Bei ihrer Arbeit in der KLJB sind ihr vor allem die Perspektiven junger Menschen in ländlichen Räumen und die Vernetzung einzelner Ortsgruppen wichtig.

Paul Schroeter

Kolpingjugend DV Münster

Seit Anfang April ist **Paul Schroeter** Diözesanleiter der Kolpingjugend. Der 20-jährige studiert

Foto: Benedikt Vollmer

im zweiten Semester Theologie in Münster. Zur Kolpingjugend ist er über die Messdiener in seinem Heimatort gekommen. Seit vier Jahren engagiert er sich dort nicht nur in der Jugendarbeit und im Pfarrgemeinderat, sondern auch bei der Kolpingjugend auf Diözesanebene in unterschiedlichen Aufgabenbereichen. Sein aktuelles Projekt ist die Planung der Angebote der Kolpingjugend zur Diözesanwallfahrt „berührt. bewegt. bestärkt.“ am 31. August in Münster.

bdkj.pool Nr.2 | Juli 2014
Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ)
Diözese Münster
Rosenstraße 17 • 48135 Münster
Deutsche Post AG
Postvertriebsstück
H 13680 F
Entgelt bezahlt

Ritterspiele und Lagerfeuer

Vorschau
Ausgabe 3|2014

Integratives Pfadfinderlager in Lüdinghausen

Rund um die Burg Lüdinghausen haben die Georgspfadfinder über Fronleichnam ein großes Ritterlager veranstaltet. Erstmals gab es dabei einen integrativen Schwerpunkt: Auf Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit Behinderungen wurde in besonderem Maße eingegangen. Wie das konkret aussah, berichten wir in der kommenden Ausgabe.